

## Region

# «Ich sah, wie Arbeit Identität stiftet»

**Zäziwil** Seit über dreissig Jahren setzt sich Roland Baumann für die berufliche Integration von Menschen ein, die es schwer haben im Leben. Gestern erhielt er für sein Engagement den Berner Sozialstern.

Stephanie Jungo

Zwei Gabelstapler kommen sich in die Quere. Der eine will rein, der andere raus. «Es ist ein bisschen eng hier», sagt Roland Baumann, Geschäftsführer der Schreinerei Baumann und Eggimann in Zäziwil. Er schiebt zwei Container zur Seite und bittet in sein Büro. Dort angekommen, zieht er die Tür hinter sich zu: «Die Angestellten wissen noch nichts.» Dass die Schreinerei den Sozialstern erhält, soll einen Tag vor der Verleihung noch eine Überraschung bleiben. Mit dem Preis werden Unternehmen ausgezeichnet, die sich für die berufliche Integration von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen einsetzen.

### Gegen die Wertlosigkeit

«Anfangen habe ich als Einmannbetrieb», erzählt Baumann (56). Das ist über dreissig Jahre her. Taten statt Worte, dieser biblische Leitsatz begleitete ihn von Anfang an: Er stellte damals immer wieder Mitarbeiter an, die es nicht leicht hatten im Leben. Menschen mit Suchtproblemen oder psychischen Leiden. Menschen, die andere Unternehmen nicht einstellen wollten.

Die Idee dazu hatte er während eines Auftrags in einer Reha, wo ihm Suchtkranke zur Hand gingen. «Ich sah, wie die Arbeit Identität stiften kann. Die Menschen bekommen eine Aufgabe und fühlen sich nicht mehr wertlos.»

Mittlerweile hat Baumann expandiert. Heute zählt die Schreinerei rund 50 Mitarbeiter. Vieles ist gleich geblieben. Noch immer gibt Baumann Menschen eine Chance, die Mühe haben, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten. «Natürlich achten wir darauf, genügend Umsatz zu machen. Dennoch ist es uns wichtig, in die Menschen zu investieren.»

Zum Team der Schreinerei gehört auch Thomas Joss. Seine Geburt sei schwierig gewesen, erzählt der 32-Jährige. Im Alter von drei Jahren folgte ein Autounfall. Die Schule hat ihm Mühe bereitet. Dennoch fand er eine passende Anschlusslösung: «Als ich wusste, dass ich Schreiner werden wollte, habe ich schnell eine



Roland Baumann und Thomas Joss (im Hintergrund) in der Schreinerei in Zäziwil. Foto: Nicole Philipp

Anlehre gefunden.» Diese habe er an einem Freitag abgeschlossen und am darauffolgenden Montag bei Baumann angefangen. Dreizehn Jahre ist das her. «Das zeigt wohl, dass ich mich hier wohlfühle.

### Für das Wohlbefinden

Wenn Baumann jemanden einstellt, der die geforderte Leistung nicht – oder noch nicht – erbrin-

gen kann, gibt es fast immer Lösungen. «Manchmal müssen Mitarbeiter erst wieder lernen, ihre Fähigkeiten abzurufen.» In dieser Phase zahlt Baumann einen tieferen Lohn, Zuschüsse erhält der Mitarbeiter durch Ergänzungsleistungen oder durch die IV. «Sobald die Leistung besser wird, erhöhen wir den Lohn, und im Gegenzug sinken die Zuschüsse.» Zugute kommt Bau-

mann, dass die Schreinerei unter anderem Türen im Auftrag anderer Unternehmen herstellt. Dies in einem standardisierten Prozess, der sich immer wiederholt. «Das mag für manche zwar eintönig wirken, andere fühlen sich bei dieser Tätigkeit aber wohl.»

Thomas Joss bestätigt die Aussage seines Chefs. «Schnelle Wechsel bei meinen Aufgaben

fallen mir schwer. Deshalb bin ich froh, wenn ich längere Zeit dasselbe machen kann.» Einen Jobwechsel könnte sich Thomas Joss zurzeit nicht vorstellen.

### Und ein Dankeschön

Zweifel an seinem Engagement sind Baumann nie gekommen. «Wenn schon, hätte ich das ganze Geschäft hingeschmissen.» Denn grössere Schwierigkeiten als die Integration von Mitarbeitern bereite ihm das Marktumfeld: der starke Franken, die günstige Konkurrenz aus dem Ausland. Man halte sich aber gut.

Baumann bringt Menschen unter, die sich direkt an ihn wenden, die ihm von anderen Institutionen oder vom Job Coach Placement geschickt werden (siehe Zweittext). Dieses Engagement sei bloss ein Tropfen auf den heissen Stein. Trotzdem freut er sich nun über den Sozialstern, der mit 10 000 Franken dotiert ist. Was er mit dem Geld anfangen will, weiss er noch nicht. Es ist zweckgebunden und muss in die Integration fließen. «Ich hoffe, dass ich einen Teil für ein Dankeschön an die Mitarbeiter einsetzen kann.»

### Der Sozialstern

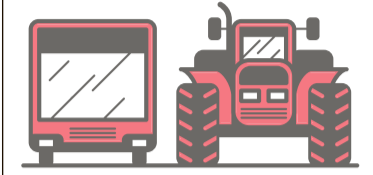
Roland Baumann erhielt gestern den diesjährigen Berner Sozialstern. Zum zehnten Mal verliehen die Universitären Psychiatrischen Dienste (UPD) den Wanderpreis. Ausgezeichnet werden Unternehmen, die sich für die berufliche Integration von Menschen mit psychischen Leiden einsetzen. «Der Preis soll zeigen, dass Unternehmen psychisch beeinträchtigte Menschen integrieren und dennoch erfolgreich wirtschaften können», sagt Markus Hunziker. Er ist Vorsitzender des OK und der Jury.

Überdies ist Hunziker Leiter des Programms «Job Coach Placement» der UPD. Die sogenannten Job Coaches unterstützen psychisch Erkrankte bei der Suche nach einer Arbeitsstelle. Oder sie helfen ihnen, ihre Stelle zu behalten.

Der Sozialstern ist mit 10 000 Franken dotiert, finanziert wird er durch Sponsoren. (js)

### Bern & so

#### Mit Sicherheit cleverer



Bald ist Weihnachten. Das ist nicht gut. Das bedeutet: massenhaft Geschenke kaufen. Dafür fehlt mir jedoch das Geld. Den 13. Monatslohn habe ich bereits verprasst. Ich muss deshalb alternative Einkommensmöglichkeiten ausloten. Glücklicherweise helfen mir drei Unternehmen dabei.

Aber genug geklagt. Ich möchte diese Kolumne eigentlich den schönen Dingen widmen, etwa meiner Ausfahrt vor kurzem. Da fahre ich also mit meinem schnittigen Skoda Octavia RS mit 2-Liter-Benzinmotor und 220 PS auf der Papiermühlestrasse. In der hektischen Vorweihnachtszeit zieht es mich an einen ruhigen Ort. Meine Wahl fiel eher zufällig auf das bezaubernde Hotel Allegro im Berner Kursaal. Ich parkiere also meinen Skoda dank des integrierten Automatic Parking Assistenten gekonnt in eine Parklücke. Beim Aussteigen aus dem komfortablen und preiswerten Spitzengefährte lasse ich noch die letzten Sonnenstrahlen des Tages an meiner Nase kitzeln.

In der Lobby werde ich mit einer Herzlichkeit begrüsst, die seinesgleichen sucht. Kaum in meiner umwerfenden Penthouse-Suite mit Blick auf die Alpenkette angekommen, gönne ich mir ein Nickerchen. Später macht sich der Hunger bemerkbar. Dieser leitet mich ins hoteleigene Meridiano, wo ich mich von den deliziosen Arrangements des «Gault Millau»-Restaurants (16 Punkte!) beglücken lasse.

Den 5-Gänger bezahle ich mit meiner Postfinance-Kreditkarte. Diese im Portemonnaie zu wissen, gibt einem ein gutes Gefühl. Zumal Postfinance auch eine der wichtigsten Förderer von Jung- und Kleinunternehmen ist. Der Abend neigt sich dem Ende zu, und ich verkrieche mich in meine Suite, wo ich mir noch einen im Hotelpreis inbegriffenen Sekt gönne.

Alle die, welche jetzt verärgert losbrüllen: «Das ist gar keine geistreiche Kolumne, sondern eine verkappte Publireportage mit unanständig viel Schlechwerbung, die einzig dazu dient, die Weihnacht des Autors zu finanzieren!» – denen sage ich: Entspannt euch, dann werdet ihr mit Sicherheit cleverer! So lautet übrigens auch der eingängige Slogan von Skoda.



Michael Bucher

Bern! Biel! Burgdorf! Das Leben! Michael Bucher, Martin Burkhalter, Simone Lippuner und Sandra Rutschi teilen an dieser Stelle abwechselnd ihre kleinen und grossen Beobachtungen. Alle Folgen finden Sie auf bernundso.bernerzeitung.ch

## Letzte Runde fürs «Lückebüesserli»

**Muri** Heute beginnt fürs «Lückebüesserli» die letzte Saison. Danach ziehen die Behörden dem Beizli den Stecker.

Ein Schwatz bei knisterndem Feuer, dazu ein Glühwein, eine warme Suppe oder ein Würstchen vom Grill: Das alles konnte man in den letzten Jahren jeweils in den Wintermonaten täglich am Aareufer in Muri haben. Möglich machte es das «Lückebüesserli». 2012 rief eine Handvoll Freiwilliger das Winterbeizli ins Leben, um auf dem Uferabschnitt eine gastronomische Versorgungslücke zu schliessen. Diese hatte dort geklafft, weil das Fähribeizli in der kalten Jahreszeit jeweils geschlossen blieb.

Das winterliche Provisorium auf dem Wehrliau-Parkplatz entwickelte sich bei den vielen Aarespaziergängern und Hündlern schnell zur beliebten Adres-

se. Bald einmal ergänzten die Betreiber die kleine Buvette mit einem Zelt, später gar mit einem Holzhäuschen – bis es dem Regierungsstatthalter zu bunt wurde und er den Hobbybeizlern letzten Herbst die Bewilligung entzog. «Der Rahmen wurde gesprengt», lautete die Begründung. Die Gemeinde Muri sprang in die Bresche und bot den Betreibern kostenlos einen Alternativstandort im Muribad an.

### Gemeinde winkt ab

Dort ist das «Lückebüesserli» auch diesen Winter wieder stationiert – allerdings zum letzten Mal. Wie die «Lokalnachrichten» berichten, ziehen die Behörden dem Beizli danach definitiv den

Stecker. Der Grund: Der Gastrobetrieb lässt sich nicht mit der Schutzzone vereinbaren, die auf diesem Uferabschnitt mit seinem Auengebiet von nationaler Bedeutung gilt.

Zwar gibt es an diesem Standort im Sommer auch das Badirestaurant. Es wird aber professionell geführt, ist saisonal beschränkt und somit legitim. Eine ganzjährige Nutzung würde laut Gemeinde hingegen eine Abänderung des Uferschutzplans Aare erfordern, was wiederum Kosten von 10 000 Franken verursachen würde – Geld, das die Gemeinde nicht aufbringen will, zumal allfällige Einsprachen gar eine Volksabstimmung nötig machen würden. «Aufgrund des be-

schränkten Nutzerkreises kann ein Verfahren zu finanziellen Lasten der Gemeinde nicht unterstützt werden.»

### Letzter Hoffnungsschimmer

Bei den Betreibern, die heute in die neue und demnach auch letzte Saison starten, herrscht wegen des bevorstehenden Endes Tristesse. «Ich bin enttäuscht von der rigorosen Gesetzesauslegung», sagt Doris Schöni vom Verein «Lückebüesserli». Sie hält die Vorschriften für unverhältnismässig. «Private Initiativen werden so leider immer schwerer umsetzbar.» Ihr tue es vor allem für ihre Gäste leid, zu denen auch Menschen gehörten, die einsam durch das Leben gingen.

«Für viele von ihnen waren wir in den dunklen Wintermonaten jeweils eine Art Heimat.»

Ganz aufgegeben hat die 78-Jährige noch nicht. «Ich will mit einer Unterschriftensammlung beweisen, wie beliebt das Angebot ist.» Und vielleicht könne man sogar die 10 000 Franken für das Planänderungsverfahren irgendwie zusammenbringen. «Ich weiss aber schon», sagt Schöni, «dass das ziemlich unwahrscheinlich ist.» Und so dürfte das provisorische Beizli im kommenden Februar nach acht Wintern verschwinden – und sich am Aareufer wieder eine Lücke auftun.

Christoph Albrecht